

Der goldene Vogel

Strukturanalyse und psychologische Analyse des Grimmschen
Märchens

UdK Berlin, WS 2003/04

Seminararbeit von Clemens Wagner (Matrikelnr.: 349427)

Vorgelegt im Seminar: „Psychologie der Märchen“

Dozentin: Prof. M. Neumann-Schönwetter

Inhaltsverzeichnis

1 Märchentext	2
1.1 Zusammenfassung	2
1.2 Historischer Hintergrund	4
1.3 Motive	4
2 Analyse	5
2.1 Strukturanalyse	5
2.1.1 Der Aufbruch	5
2.1.2 Die Schenkerszene	6
2.1.3 Rückfall in die Symbiose	6
2.1.4 Der Rückweg	8
2.2 Psychologische Analyse	9
2.2.1 Ausgangspunkt der Deutung	9
2.2.2 Innere Regression	10
2.2.3 Selbstfindung	11
2.3 Vergleich	13
3 kurze Zusammenfassung des Lernzuwachses	14
Literatur	15

1 Märchentext

1.1 Zusammenfassung

„Der goldene Vogel“ (Gebrüder Grimm [3])

Da im königlichen Lustgarten über Nacht goldene Äpfel von den Bäumen verschwinden, beauftragt der König seinen ältesten Sohn, dort eine Nacht zu wachen. Der schläft aber ein und so fehlt am nächsten Morgen wieder ein Apfel. Auch der zweitälteste Sohn kann sich nur bis Mitternacht wachhalten. Und so lässt der König, obwohl er es ihm nicht zutraut, schließlich seinen jüngsten Sohn Wache halten. Dieser bleibt wach und beobachtet einen goldenen Vogel, der einen Apfel abpickt. Er schießt einen Pfeil auf ihn ab, trifft aber nur sein Gefieder, so dass der Vogel davonfliegt und nur eine goldene Feder herabfällt.

Als der König am nächsten Morgen die kostbare Feder sieht, erkennt er, dass sie wertvoller ist als sein ganzes Reich. Er beauftragt seine Söhne, den Vogel zu fangen.

Die Söhne ziehen nacheinander los und begegnen jeweils am Anfang ihres Weges einem Fuchs, der ihnen einen guten Rat erteilt. Die ersten beiden Söhne hören aber nicht auf den Fuchs und enden in einem Wirtshaus, wo sie fortan in „Saus und Braus“ leben, ihren Auftrag aber anscheinend vergessen haben.

Der dritte Sohn, dem der Vater nicht viel zutraut, geht auf die Warnung des Fuchses ein und gewinnt diesen damit als Helfer und Begleiter. Er wird auf dem Fuchsschwanz sitzend zu einem Schloss gebracht in dem sich der goldene Vogel in einem hölzernen Käfig befindet. Der Fuchs rät, den Vogel an den schlafenden Soldaten vorbei aus dem Schloss zu holen, dabei aber auf keinen Fall den Vogel aus dem hölzernen in den goldenen Käfig zu setzen. Beim Anblick des hässlichen Holzkäfigs setzt der Königssohn den Vogel aber doch um, worauf die Soldaten von einem lauten Schrei des Vogels erwachen und der Königssohn zum Tode verurteilt wird. Der dortige König verspricht ihm aber, am Leben bleiben zu dürfen, wenn es ihm gelingt, das goldene Pferd zu bringen.

Er macht sich also wieder auf den Weg und wieder hilft ihm sein Weggefährte, der Fuchs, bei der Suche. Die Handlung wiederholt sich in ähnlicher Weise. Der Königssohn will das goldene Pferd holen, setzt ihm aber entgegen dem Rat des Fuchses einen goldenen Sattel auf und wird dadurch ertappt. Er wird ein zweites Mal zum Tode verurteilt, hat aber wieder die Möglichkeit, sein Leben zu retten. Diesmal soll er die schöne Königstocher vom goldenen Schloss herbeischaffen.

Wieder macht er sich auf den Weg und findet mit Hilfe des Fuchses das goldene Schloss.

Auch hier verläuft die Handlung ähnlich. Die Königstochter, die er mit einem Kuss zum Mitkommen bewegen soll, darf sich auf keinen Fall von ihren Eltern verabschieden. Nochmals versagt der Königssohn und gibt dem Bitten der Königstochter nach. Ihr Vater erwacht, als sie an sein Bett tritt, und der Königssohn landet im Gefängnis und kann nur die Gnade des Königs erlangen, indem er innerhalb von acht Tagen einen großen Berg abträgt. Er macht sich ans Werk, verzweifelt jedoch am siebten Tag an der schier unlösbaren Aufgabe. Doch der Fuchs hilft ihm auch diesmal weiter und trägt in der Nacht vom siebten zum achten Tag den Berg ab.

Königssohn und Königstochter ziehen vom goldenen Schloss fort. Der Königssohn muss nun, um an den goldenen Vogel zu kommen, die Königstochter gegen das goldene Pferd und das goldene Pferd gegen den goldenen Vogel eintauschen. Auch dabei berät sie der Fuchs, denn der Königssohn will die Königstochter natürlich behalten. Alles geht gut und am Ende hat er sowohl Königstochter, als auch Pferd und Vogel. Beim Abschied verlangt der Fuchs als Belohnung, dass der Königssohn ihn tötet. Obwohl ihm dieser Wunsch versagt wird, rät der Fuchs noch, kein Galgenfleisch zu kaufen und sich nicht an einen Brunnenrand zu setzen. Dann verlässt er die beiden jedoch.

Auf dem weiteren Rückweg kauft der jüngste Sohn seine Brüder vom Galgen los und sie ziehen zusammen weiter. Die beiden stoßen ihn jedoch bei der nächsten Gelegenheit in einen Brunnen. Sie bringen die „Beute“ nach Hause zu ihrem Vater, doch der Vogel singt nicht mehr, das Pferd frisst nicht mehr und die Königstochter weint nur noch.

Auch der jüngste Bruder kehrt nach Hause zurück, denn er wird vom Fuchs aus dem Brunnen gerettet. Er tauscht jedoch mit einem armen Mann die Kleidung, um von den Wachen nicht erkannt zu werden. Als er an den Hof kommt beginnt der Vogel wieder zu pfeifen, das Pferd frisst wieder und die Königstochter spricht. Sie erzählt dem König wie alles gewesen ist und erkennt den jüngsten Königssohn in seinen Lumpenkleidern wieder. Daraufhin werden die beiden älteren Brüder hingerichtet und der Königssohn wird zum Erben und erhält die schöne Königstochter als Frau.

Nach einer Zeit trifft der Königssohn im Wald noch einmal auf den Fuchs. Als er seiner erneuten Bitte nachkommt, und ihn erschießt, verwandelt sich dieser in den Bruder der Königstochter und alle leben glücklich miteinander.

1.2 Historischer Hintergrund

Unter dem Titel „Vom goldenen Vogel“ ist dieses Zaubermärchen auch in der Erstausgabe von Grimms „Kinder- und Hausmärchen“ (1812) schon unter der Nr.57 erschienen. Die Fassung, die vermutlich auf eine nicht namentlich bekannte Frau im Elisabeth-Hospital in Marburg zurückgeht, wurde von der Frau des Hospitalvogts aufgezeichnet und schließlich von Jacob Grimm für die Erstausgabe bearbeitet. Dabei wurden aus der Erfurter Sammlung des C. W. Günther Wendungen und Zusätze hinzugefügt. Bei der Zweitaufgabe wurden nochmals Veränderungen (nach einer Erzählung von Dorothea Viehmann aus Niederzwehren) vorgenommen.

1.3 Motive

Folgende Märchenmotive finden sich zu diesem Märchen im Motivregister von Walter Scherf: [7] Abschlagen (von Kopf oder Schwanz), Aufgabenkette, Aussendung (der drei Söhne), Besuch (im Elternhaus), Brunnen (Schacht), Entlarvung (des Betrugs), Fuchs (als Helfer), Garten (des Vaters), Gebot, Goldapfel, Goldvogel, Kleinod (Ausfahrt zum Erwerb), Lösbare Aufgaben, Luderleben, Mordanschlag, Neidische (verräterische) Brüder, Sohn-Vater-Konflikt, Unlösbare Aufgaben, Verkleidung, Wache (besänftigt, überlistet), Wache (Garten oder Feld des Vaters), Warnung (Menschen- oder Galgenfleisch zu kaufen), Widersacher (Tod des Widersachers), Wirtshaus (die Brüder bringen ihr Geld durch)

2 Analyse

2.1 Strukturanalyse

2.1.1 Der Aufbruch

Auch im diesem Märchen findet sich die für Zaubermärchen charakteristische Aufbruchszene, die Propp mit den Symbolen **ABC**↑ beschreibt. Dabei steht **A** für das Eintreten eines Mangelzustands, womit eindeutig das Verlangen des Königs nach dem goldenen Vogel zu kennzeichnen ist. Dieses Verlangen, ausgelöst durch die wertvolle goldene Feder des Vogels, ist ja letztendlich auch der Auslöser für den Aufbruch (↑) des Helden. Die Symbole **B** und **C** kennzeichnen die äußeren (**B**) und die inneren (**C**) Handlungsimpulse, die nach dem Eintreten des Mangelzustands dazu beitragen, dass der Held das Elternhaus verlässt und in die Fremde zieht (↑). Hier überwiegen die inneren Handlungsimpulse deutlich, denn der jüngste Sohn ist zwar „an der Reihe“, nachdem seine beiden älteren Brüder versagt haben, aber der Vater will ihn zunächst ja gar nicht gehen lassen. Die äußeren Impulse sind also sehr schwach oder sogar negativ wirkend einzuschätzen. Umso stärker wirken sich die inneren Handlungsimpulse aus: Der jüngste Sohn muss sich erst gegen die geringe Meinung durchsetzen, die sein Vater von ihm hat. Damit ist der Held in diesem Fall zunächst eindeutig ein suchender und kein leidender Held.

Die Funktionsfolge **AC** wird ganz am Anfang des Märchens schon vorbereitet. Die Entdeckung, dass im Lustgarten des Königs am Baum mit den goldenen Äpfeln eines Tages ein Apfel fehlt ist hier das Eintreten des Mangelzustands. Auch die Elemente **B** und **C** treten (in einer ähnlichen Gewichtung wie später) bereits in dieser Episode auf. Die Aufgabe, die sich dem Held aufgrund des Mangelzustands stellt, nämlich das nächtliche Wachen im Garten des Vaters, führt ihn aber noch nicht aus dem väterlichen Einflussbereich heraus. Sie ähnelt eher eine Mutprobe, wie sie oft von Trickster-Figuren zu bestehen ist. Interessant ist aber, dass der Held durch sein Verhalten bei dieser ersten Aufgabe (Schuss auf den Vogel und damit die Erlangung der goldenen Feder) gewissermaßen an der Entstehung des eigentlichen Mangels, dem Verlangen des Königs nach dem goldenen Vogel, beteiligt ist. Es führt für ihn scheinbar, obwohl er im Gegensatz zu seinen Brüdern den Aufgaben im Elternhaus gewachsen ist, kein Weg daran vorbei, in die Fremde zu gehen und sich einer neuen Aufgabe zu stellen.

2.1.2 Die Schenkerszene

Bevor schließlich der Held selbst auszieht, um die vom Vater gestellte Aufgabe zu lösen, versuchen sich zunächst seine beiden älteren Brüder. Diese versagen aber schon bald, da sie nicht dazu bereit sind, den Rat des Fuchses anzunehmen. Einerseits akzeptieren sie den Fuchs gar nicht erst als ernstzunehmenden Berater („*Wie kann mir wohl so ein albernes Tier einen vernünftigen Rat erteilen!*“¹⁾) und andererseits lässt es ihr königlicher Stolz nicht zu, in einem ärmlichen Gasthaus zu übernachten. Dieses infantil-egozentrische Verhalten der beiden deutet darauf hin, dass sie noch nicht über die notwendige Reife der Triebentwicklung verfügen, um sich vom Elternhaus zu lösen. Die Frage, warum gerade der jüngste Sohn schließlich dem Fuchs freundlicher gegenübertritt und seinen Rat ernst nimmt, lässt sich nur klären, indem man annimmt, dass die drei Brüder drei verschiedene Entwicklungsstadien derselben Person repräsentieren. Die scheiternden Brüder beschreiben also eigentlich die Ontogenese des Helden.

Die Begegnung mit dem Fuchs stellt eine Schenkerszene dar, die nach Propp mit **Sch** chiffriert wird. Der Schenker muss nicht, wie in diesem Fall, freundlich gesinnt sein. Sein Auftreten ist aber meist mit einer neuen Herausforderung verbunden, die oft darin besteht, sich gegenüber dem Schenker in einer angemessenen Weise zu verhalten. Diese Herausforderung (**H**) erfüllt der jüngste Königssohn durch seine Gutmütigkeit. Als Belohnung erhält er die Freundschaft des verzauberten Fuchses, dessen Schwanz ihm fortan als schnelles Transportmittel dient und der ihm immer wieder mit wichtigen Ratschlägen zur Seite steht. Die Erlangung des Zaubermittels wird mit (**Z**) signiert. Es ergibt sich also die typische Abfolge **SchHZ** für die Schenkerszene. Mit der zulässigen Variante, „*dass sich ein Helfer anbietet, der den Helden sicher an seinen Bestimmungsort geleitet* (**W**)“²⁾. Schenker und Zaubermittel (also Helfer) sind hier identisch. Psychologisch gesehen hebt die Schenkerszene die Fähigkeit hervor, instinktiv richtige Handlungsimpulse zu entwickeln.

2.1.3 Rückfall in die Symbiose

Durch seinen Helfer gelangt der Held bald an den Bestimmungsort (**W**), das Schloss in dem sich der goldene Vogel befindet. Er besteht jedoch die entscheidende Probe (**K**) nicht, den Vogel nicht in den ihm gebührenden goldenen Käfig umzusetzen (**S-**). Dadurch entsteht ein neuer Mangelzustand (**A**). Der Held ist zum Tode verurteilt, hat aber die Möglichkeit,

¹⁾[3] S.293.

²⁾[1] S.651.

sich durch die Beschaffung des goldenen Pferdes zu retten. Diesmal sind es eher äußere Impulse (**B**), die den Königssohn dazu bringen, erneut loszuziehen (↑): Sein Leben ist bedroht.

Mit erneuter Hilfe des Fuchses kommt er bald zu dem Schloss, wo das goldene Pferd im Stall steht. Die Sequenz **WKS- AB** ↑ wiederholt sich, denn dem Helden gelingt es wieder nicht, die Probe zu bestehen und dem goldenen Pferd einen schlechten Sattel aufzulegen. Der neue Mangelzustand besteht wieder in einem Todesurteil. Um diesem zu entgehen muss die Jungfrau aus dem goldenen Schloss herbeigeschafft werden. Auch diesmal ist der Helfer zur Stelle und weist dem Helden den Weg zu seinem neuen Bestimmungsort, dem goldenen Schloss. Abermals versagt der Königssohn. Er schafft es nicht, die Königstocher davon abzuhalten, ihrem Vater Lebewohl zu sagen. Sein Todesurteil wird zum dritten Mal ausgesprochen. Allerdings hat er auch diesmal die Möglichkeit, durch das Bestehen einer Probe sein Leben zu retten. Da die Probe diesmal direkt am Schloss bestanden werden muss, kommt es nicht zum erneuten Aufbruch des Helden (**WKS- AB**). Schließlich besteht der Held die letzte Probe und bekommt die Jungfrau aus dem goldenen Schloss (**KS**). In diesen drei recht ähnlichen Abschnitten der Erzählung entfernt sich der Held anscheinend immer mehr von dem gewünschten Lebenselixier, dem goldenen Vogel. Dabei ist jeweils eine Probe zu bestehen, die das Zusammenfügen von nicht zusammengehörenden Elementen, bzw. eine abrupte Trennung vom Elternhaus zum Inhalt hat. Diese wird, obwohl jedes Mal der Helfer richtige Ratschläge erteilt, nicht bestanden. Durch die Symbolik des Zusammenfügens gleicher Elemente und der Tatsache, dass anscheinend für den Königssohn immer noch auf ein goldenes Pferd ein goldener Sattel gehört, liegt die Vermutung nahe, dass dieses Szenen aus psychologischer Sicht, ähnlich dem Versagen der beiden Brüder, als ein Rückfall in die symbiotische Bindung an das Elternhaus gedeutet werden können.

Durch den Handlungsverlauf kommt es zu einer eigenartigen Verschiebung des Reiseziels. Das Beschaffen des goldenen Vogels gerät immer mehr in den Hintergrund. Vielmehr scheint es die Jungfrau im goldenen Schloss zu sein, die das eigentliche Ziel des Helden darstellt. Da der Fuchs sich am Ende des Märchens als verzauberter Bruder der Jungfrau entpuppt wird dieser Eindruck nochmals bestätigt. Er musste ja im Verlauf der Handlung ein gewisses Interesse daran gehabt haben, dass der Königssohn nicht schon bei der ersten Probe besteht und damit den goldenen Vogel erlangt, ohne die Jungfrau, seine Schwester, aus ihrem Elternhaus zu lösen. Die Begegnung mit der Partnerin scheint hier ein direkt mit der Aufgabe das Lebenselixier zu finden verknüpftes Ereignis. Es kommt jedoch nicht,

wie in dem von Bischof beispielhaft analysierten Märchen von der Jungfrau Zar, zunächst zu einer Markierung des Helden oder seiner Partnerin, sondern die Jungfrau tritt sofort mit dem Königssohn zusammen den Heimweg an.

2.1.4 Der Rückweg

Auf dem Rückweg tritt wieder der Fuchs auf und sorgt dafür, dass der Königssohn seinen Auftrag auch zu Ende ausführt. Es kommt zu zwei weiteren Szenen mit Kampf- oder Probecharakter, die der Held ohne weiteres besteht (**KS**). Nach der ersten dieser beiden Episoden, in der der Königssohn die Jungfrau gegen das goldene Pferd eintauscht und diese schließlich mit auf das Pferd zieht und flieht, gibt es andeutungsweise eine Verfolgungsszene. Dabei wird jedoch schon vorweggenommen, dass der Held dank des goldenen Pferdes seinen Verfolgern überlegen ist (**VR**).

Nachdem schließlich auch der goldene Vogel im Besitz des Helden ist, verabschiedet sich der Fuchs, und damit das Zaubermittel, in einer negativen Schenkerszene (**SchH⁻Z⁻**). Die Missachtung der letzten Ratschläge des Fuchses, die schließlich dazu führt, dass die Brüder in den Besitz des Lebenselixiers kommen, kann wiederum mit (**KS⁻A**) chiffriert werden, also die nichtbestandene Probe mit dem Wiedereintritt des Mangelzustands als Folge.

Die Brüder kehren mit dem ergaunerten Lebenselixier zu ihrem Vater zurück, und behaupten, es selbst erbeutet zu haben. Diesen Handlungsteil, das Stellen von unrechtmäßigen Ansprüchen markiert Propp mit **U**. Durch die erneute Hilfe des Fuchses und in Verkleidung eines armen Mannes kommt der Königssohn jedoch schließlich auch in das Schloss seines Vaters (**X**, unerkannte Rückkehr des Helden). Die Jungfrau spürt, dass er in der Nähe ist und spricht plötzlich wieder, schließlich erkennt sie ihn (**E**). Die falschen Helden werden durch die Jungfrau überführt und bestraft (**ÜSt**) und es kommt zur Hochzeit zwischen dem Helden und der Jungfrau (**H_{*}**).

Die Episode mit dem falschen Helden wird bei Bischof als eine Phase des „Durchprobierens“ von Identitäten gedeutet. Der Held verfällt hier zunächst, vor allem durch die Begegnung mit dem anderen Geschlecht, in eine Rolle, die seinen eigentlichen Idealen nicht entspricht. Dieses Imponiergehabe kann zur Folge haben, dass er sich selbst diese Rolle glaubt und das Echtwerden verhindert wird ³⁾. Doch die Partnerin erkennt den wahren Helden. Sie verlangt nach seiner erarbeiteten Identität und lässt sich auch von seinem schäbigen Aussehen nicht täuschen.

³⁾Begriff der „Lebenslüge“. Siehe dazu [1], S.626f.

Nachdem die Hochzeit vollzogen ist, tritt der Schenker erneut auf. Seine Forderung wird diesmal erfüllt und es findet eine Transfiguration (**T**) statt. Der Fuchs entpuppt sich als der verzauberte Bruder der Jungfrau und wird gewissermaßen nachträglich als treuer Begleiter und Teil der Familie der Jungfrau in das gemeinsame Glück integriert.

2.2 Psychologische Analyse

2.2.1 Ausgangspunkt der Deutung

Drewermann beschreibt in seiner psychologischen Deutung des Märchens zunächst die ständigen Irritation durch widersprüchliche Handlungsverläufe: Obwohl der König im Besitz eines Baumes mit goldenen Äpfeln ist, messen er und seine Berater beispielsweise der einzelnen goldenen Feder des Vogels mehr Wert bei als dem gesamten Königreich. Der König erscheint dadurch reich und doch arm. Diese Widersprüche nutzt Drewermann als Ausgangspunkt seiner Analyse. Demnach geht es in dem Märchen darum, den Verstand immer wieder als irrig zu erweisen und die Alltagslogik zu durchbrechen.

Der König wird in dieser Deutung als ein bewußtseinsgesteuerter Mensch betrachtet. Verdeutlicht wird dies durch die Übertragung der Königsfigur in die wirkliche Welt. Dort wäre er noch Drewermann ein sogenannter „Königsmensch“, dem alles gelingt, was er sich vornimmt, der mit sich selbst wie ein König umgeht, der das Leben als etwas Beherrschbares, von der Vernunft bestimmtes, sieht. Das Verschwinden der (Lebens-)Äpfel über Nacht wird als Symbol für das Gefühl, das Leben würde einem gestohlen, es gehörte nicht einem selbst, ein typisches „Königsmensch“-Problem, interpretiert. Dieses Gefühl gipfelt in der Vermutung, an sich selbst vorbeigelebt zu haben. Folgen sind oft Schlaflosigkeit, Angst, Alpträume, somatische Beschwerden, Niedergedrücktheit, Fremdheit sich selbst gegenüber.⁴⁾

Der goldene Vogel, der im Zusammenhang mit dem Fehlen der Lebensäpfel auftaucht, und dessen einzelne Feder mehr Wert hat als das Königreich, wird als Symbol für eine Welt außerhalb des Herrschaftsanspruchs des Königs, außerhalb der Rationalität gedeutet. Er taucht aus dem Unterbewußten auf und vermittelt die Ahnung, dass dem „Königsmenschen“ ein wertvoller Teil seiner Seele bisher entgangen ist. Die Suche nach ihm entspricht der Suche nach dem eigenen Selbst, dem Aufgeben von Äußerlichkeit und dem innerlich wahr werden.

⁴⁾[5] S.37.

Die drei Söhne stellen „Ichkräfte“ dar. Sie dienen dem Königs-Ich im Verlauf der Geschichte dazu, Zugang zu seinem Unterbewußten zu finden. Von ihnen ist allerdings nur der jüngste Sohn durch seine „selbstverständliche Demut und Bescheidenheit“⁵⁾ dafür prädestiniert, diese Aufgabe zu Lösen. Schön beim nächtlichen Bewachen des Baumes versagen die älteren Brüder, da sie durch ihre Nähe zum König nicht die Fähigkeit haben, die Seele in Gestalt des Vogels wahrzunehmen. Der jüngste Sohn schießt auf den Vogel, doch die Tötung der Seele als erste Reaktion auf die Unzufriedenheit des Königs-Ich misslingt. Die erbeutete Feder läßt jetzt sogar den Verstand erkennen, dass ein Leben ohne Seele nicht möglich ist.

2.2.2 Innere Regression

Die erste Begegnung mit dem Fuchs läßt die älteren Söhne abermals scheitern. Sie sind nicht in der Lage, auf der Suche nach der verlorenen Seele von ihren äußerlichen Sicht- und Handlungsweisen abzulassen. Ihr Verhalten kommt einem Dekompensationsverhalten gleich. D.h. obwohl sich ihr Handeln ins Gegenteil verkehrt (Laszivität statt Pflichterfüllung) erfolgt keine Änderung der inneren Haltung. Der Jüngste hingegen kann durch oben erwähnte Demut von seinen äußerlichen Ansprüchen absehen und der Stimme des Fuchses Gehör schenken.

Die Figur des Fuchses wird als Symbol für eine innere Vernünftigkeit und Lebensklugheit („unbewußte Vernunft der Psyche“⁶⁾) gedeutet, die einen Kontrast zur Verstandeslogik bildet. Gleichzeitig ist er der Träger durch das Unbewußte.

Bei der nächsten Probe scheint die Seele (der goldene Vogel) zunächst schon gefunden, wird aber, so die Interpretation des goldenen Käfigs, sofort dazu genutzt, sich nach außen hin zu präsentieren, bei anderen anzukommen. Die Seele kann also nicht integriert werden, ohne vorher die eigenen Triebe (Sehnsüchte, Leidenschaften, Affekte) zu integrieren. Diese werden durch das goldene Pferd in der nun folgenden Episode symbolisiert. Doch wieder gelingt die Integration nicht. Der Königssohn legt dem Pferd den goldenen Sattel auf, die Triebe werden wieder nur zur äußeren „Ichaufblähung“⁷⁾ genutzt.

Die Gestalt der Jungfrau im goldenen Schloss, die zu erlangen jetzt das neue Ziel des Königssohnes ist, wird als Symbol der Anima, dem Seelenbild der Frau im Unterbewußten des Mannes, gedeutet. Insofern bedeutet die Begegnung mit ihr ein Sich-Einlassen

⁵⁾[5] S.39.

⁶⁾[5] S.55.

⁷⁾[5] S.45

auf die eigenen „weiblichen“ Eigenschaften. Dies sind Eigenschaften, die zum Heranreifen einer „runden“ Persönlichkeit des „Königsmenschen“ fehlen: *„die Dinge nicht durch Handeln verändern, sondern sie in sich aufnehmen und im Inneren wirken lassen; etwas nicht durch Anstrengung nach außen zu erobern oder zu verteidigen, sondern durch das eigene Sein zu verkörpern und darzustellen; die anderen nicht durch den Intellekt besiegen, sondern durch Wärme und Güte für sich zu gewinnen usw.“*⁸⁾ Das zudringliche Handeln, das der Fuchs dem Königssohn gegenüber der Jungfrau empfiehlt, soll den Glauben daran, dass das Gefühl der Liebe untrüglich ist, verdeutlichen: *„[E]s ist untersagt, jetzt wo der endgültige Schritt zu einem eigentlichen Leben gewagt sein will, noch zuvor von den Eltern und Hausgenossen Abschied zu nehmen.“*⁹⁾ Die Begegnung mit der Jungfrau stellt den Wendepunkt auf der Reise des Königssohns und damit auch seiner inneren Bewegung dar. Die an dieser Wende von der inneren Regression zur wieder aktiven, progressiven, nach außen gerichteten Gestaltung auftretenden Probleme werden durch den schweren Abschied angedeutet.

Nachdem der schlafende Vater, in der Deutung das Eltern-Ich den Plan vereitelt und die beiden wieder trennt, steht der Königssohn vor der unlösbaren Aufgabe, den Berg abzutragen. Diese Unlösbarkeit, ist mit der Eigenschaft der Liebe verwandt, dass man sie nicht verdienen kann. In dieser Aufgabe steckt aber auch noch ein wichtiges Entwicklungsmoment. Dem Königssohn gelingt es, auf Anraten des Fuchses, ruhig einzuschlafen. Dies kann als eine Brechung des Ich-Anspruchs, alles Entscheidende selbst vollbringen zu können, gesehen werden. Dabei handelt es sich laut Drewermann sogar um die wichtigste Lektion der Selbstfindung. Es ist auch der entscheidende Schritt zur Liebe, der nur durch das Ruhigwerden, Vertrauen können und das Zutrauen zur Liebe gegangen werden kann. Das eigene Tun als bisher einzige Möglichkeit, die Umgebung zu verändern, kann jetzt auch durch die bloße Wirkung des eigenen Wesens ersetzt werden.

2.2.3 Selbstfindung

Bei der nun folgenden Rückkehr des Königssohns werden nacheinander die Triebansprüche (goldenes Pferd) und die Denkausrichtung (goldener Vogel) in den gewonnenen Anima-Standpunkt integriert. Dies geschieht sehr zielgerichtet und schnell. Außerdem entspricht das Verhalten des Königssohns hier nicht den Moralvorstellungen. Dieser Betrug beim Tauschhandel, das gewaltsame Entreissen des nur zum Schein Eingetauschten, entspricht

⁸⁾[5] S.46.

⁹⁾[5] S.47.

einer gewissen Gewaltsamkeit mit der die Integration der Triebe und des Intellekts stattfindet.

Am Ende des Weges bietet sich dem Königssohn die Gelegenheit, den Fuchs zu zerstückeln und damit seine Unbewußtheit aufzuheben und ihn sich selber anzueignen. Diese Auflösung wird auf später verschoben und damit besteht erneut die Gefahr, „*buchstäblich mit dem «Fuchs» zugleich von allen guten Geistern auf einmal «verlassen» zu werden*“.¹⁰⁾

Da der jüngste Sohn nicht die innere Härte besitzt, seine Brüder und deren Einstellung endgültig von sich zu weisen, kommt es zu dem Verstoß gegen die Warnungen des Fuchses. Der Königssohn ist von dem Gefühl es bereits geschafft zu haben geblendet, und setzt sich erneut einer Gefahr aus. Der Gefahr nämlich, dass die durch die älteren Brüder symbolisierenden Ich-Anteile sich wieder im Bewußtsein eine Vormachtsposition erringen. Genau das ist es, was laut Drewermann geschieht, als der jüngste Sohn in den Brunnen gestoßen wird.

Die Rückkehr der falschen Helden bedeutet für den König aber noch keine Erfüllung. Der Vogel singt nicht, das Pferd frisst nicht, die Jungfrau weint. Dies symbolisiert „[...] *Hunger, Seelenlosigkeit, Traurigkeit - die alten Krankheiten, nur auf einer entwickelteren, neuen Stufe*“¹¹⁾ Die Seele leidet an fehlender Innerlichkeit, es fehlt das Element der Freude.

Doch mit der Rückkehr des jüngsten Sohnes, der abermals dank seiner Fähigkeit mit dem Unterbewußten (Fuchs) zu kommunizieren, gerettet wird, muss der König endgültig die Wahl treffen zwischen „*Hochmut oder Demut, zwischen Herrschen oder Horchen, zwischen Handeln oder Vernehmen, zwischen Macht oder Freude, Erfolg oder Erfüllung*“¹²⁾ Die anschließende Hinrichtung der Brüder und die Hochzeit mit der Jungfrau sind von der inhaltlichen Bedeutung her gleichzusetzen.

Der Tod der Brüder ist zudem eine wichtige Voraussetzung für die nun folgende Aneignung des Fuchses in das eigene Selbst. Konnte er zuvor nur in Notlagen mit seinen Ratschlägen weiterhelfen, kann er jetzt, wo die alten Ich-Anteile in Gestalt der zwei Brüder endgültig vernichtet sind, in seiner Menschlichkeit kennengelernt werden. Die symbolische Verwandtschaft zur Jungfrau ist durch die Funktion des Fuchses als Führer, Begleiter und Retter auf dem Weg der Selbstfindung, auf dem Weg zur Anima, zu erklären.

Insgesamt sieht Drewermann im Märchen vom goldenen Vogel eher das Märchen vom weisen Fuchs, dessen Weisheit darin besteht, dass Schuld, Irrtum und Ungehorsam auf

¹⁰⁾[5] S.53.

¹¹⁾[5] S.54.

¹²⁾[5] S.55.

dem Weg der Selbstfindung unabdingbar sind, dass die Fehler auf diesem Weg geradezu das sind, weswegen man sich glücklich schätzen sollte.

2.3 Vergleich

Entwicklungspsychologisch gesehen behandelt dieses Märchen, wie fast alle Zaubermärchen, die Adoleszenz. In dieser Phase löst sich der junge Erwachsene vom Elternhaus und versucht seine eigene Identität zu finden. Begünstigt wird dieser erhöhte Autonomieanspruch vom Anstieg der Sexualhormone in der Zeit der Adoleszenz. Auch in dieser Entwicklungsphase sind immer wieder sogenannte Urkonflikte oraler, analer oder ödipaler Art zu lösen.

In dem Märchen vom goldenen Vogel geht es, und das wird aus beiden Analysen deutlich, um die Selbstfindung, das Schaffen einer permanenten Identität, und eine Ablösung vom Etablierten. Die Strukturanalyse nach Bischof lenkt jedoch den Blick mehr auf die Figur des (implizit jungen) Helden, der zum ersten Mal aus dem Elternhaus auszieht und auf die Suche nach seinem Selbst geht. Bei Drewermann hingegen geht der Identitätskonflikt eindeutig vom König selbst aus und die Söhne stellen lediglich seine „Ichkräfte“ bei der Selbstfindung dar. Es scheint also dort eher um eine Identitätskrise im späteren Erwachsenenalter zu gehen. Darauf weist meiner Meinung nach auch Drewermanns Beispiel vom „Königsmenschen“ hin.

Doch dem Wesen nach spielt es für die Wirkung des Märchens keine Rolle, ob eine von diesen Interpretationen „richtiger“ ist, denn Märchen werden individuell entschlüsselt. Durch das identifizieren mit Märchengestalten und dem Miterleben der Konflikte können die eigenen inneren Konflikte auf einer neuen Ebene im Bewußtsein bearbeitet werden. Märchen, als über Generationen hinweg verdichtete Erzählungen, enthalten meist nichts zufälliges oder überflüssiges. Sie sind die bestmögliche Darstellung unbewußter Prozesse und Reifemetaphern [4].

3 kurze Zusammenfassung des Lernzuwachses

Schon durch die am Anfang dieser Arbeit stehende Auswahl des zu analysierenden Märchens, und das damit verbundene Stöbern in bekannten und bisher unbekanntem Märchen der Gebrüder Grimm, habe ich ein dutzend neuer Märchen kennengelernt. Die anschließende intensive Beschäftigung mit dem Wesen der Zaubermärchen und dem fünften Teil in Bischofs Werk [1] hat mir nicht nur ein paar Seminarinhalte wieder in Erinnerung gerufen, sondern eine Vielzahl neuer Denkipulse geliefert. Fasziniert hat mich dabei immer die naturwissenschaftlich begründete Herangehensweise, im Speziellen aber die Abschnitte über diachrone und synchrone Identität, die Bedeutung der Phantasie für das menschliche Handeln, sowie die Darstellung der Identitätstypen nach Marcia. An einigen Stellen, hat es mich durch Verweise aber auch in andere Teile des Buches verschlagen, wobei mich besonders die Theorie von einer quasi evolutionären Entstehung der Mythen und die Zusammenhänge zwischen Wahrnehmungsgrenzen und Ich-Grenzen interessiert haben. Natürlich hat mich die anschließende Strukturanalyse des Märchens nach dem Vorbild von Bischof noch einmal etwas tiefer in die entsprechenden Abschnitte des Buches eintauchen lassen.

Mein Lernzuwachs in Bezug auf die psychologische Analyse Drewermanns kann ich nicht genau definieren. Ich habe vor allem einen neuen Autor kennengelernt. Mir scheint aber, das mich das alleinige Verstehen dieser einen Analyseschrift weniger dazu befähigt, selbst eine solche Analyse anzufertigen, als es bei der Strukturanalyse vom Bischof der Fall ist.

Literatur

- [1] NORBERT BISCHOF: „Das Kraftfeld der Mythen. Signale aus der Zeit, in der wir die Welt erschaffen haben.“, München (Piper) 2000.
- [2] KURT DERUNGS: „Märchenlexikon“, <http://www.maerchenlexikon.de>, 2004.
- [3] BRÜDER GRIMM: „Kinder- und Hausmärchen. Ausgabe letzter Hand. Mit einem Anhang sämtlicher nicht in allen Auflagen veröffentlichter Märchen.“, Stuttgart (Reclam) 2003.
- [4] RAINER KRAUSE: „Allgemeine psychoanalytische Krankheitslehre. Band 2“, Stuttgart (Kohlhammer) 1998.
- [5] EUGEN DREWERMANN; INGRITT NEUHAUS: „Der goldene Vogel. Märchen Nr. 57 aus der Grimmschen Sammlung“, Olten (Walter-Verlag) 1991.
- [6] GUTENBERG PROJEKT: „Märchen“, <http://gutenberg.spiegel.de/info/genres/29.htm>, 2004.
- [7] WALTER SCHERF: „Lexikon der Zaubermärchen“, Stuttgart (Kröner) 1982.
- [8] WALTER SCHERF: „Das Märchenlexikon (CD-ROM-Ausgabe)“, München (C.H.Beck) 1995.